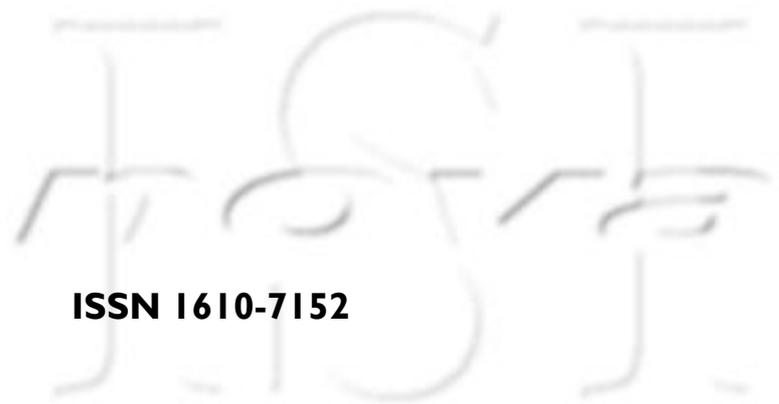


Nr. 18

René John, Inka Bormann & Jana Rückert-
John

**Empirische Erfassung sozialer
(Alltags-)Praktiken und die
theorieorientierte Kopplung von
Instrumenten im Forschungsprozess**

Das Beispiel der Umweltbewusstseinsstudie 2012



ISSN 1610-7152

Impressum

Beiträge zur Sozialinnovation

ISSN 1610-7152

Herausgegeben vom

Institut für Sozialinnovation e.V.
Postfach 12 01 22 • 10591 Berlin
Tel./Fax: +49 700-ISINOVA-1
(+49 700-4746682-1)

Email: info@isinova.org

www.isinova.org

Redaktion: Institut für Sozialinnovation

Verlag: Eigenverlag

Jahr: 2017

© Die veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Die Verwertung, der Nachdruck, die Vervielfältigung durch Kopie, sind nur mit Zustimmung des Herausgebers gestattet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge und Kommentare geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Zitation: [Autor][Jahr]:[Titel]. Beiträge zur Sozialinnovation Nr. [...]. Berlin: Institut für Sozialinnovation. [Downloadpfad, Datum]

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	4
2. Die Fallstudie: Soziale (Alltags-)Praktiken und ihre methodische Erfassung.....	6
3. Empirische Erfassung von sozialen (Alltags-)Praktiken im sequentiellen Forschungsdesign der Umweltbewusstseinsstudie 2012.....	10
a) Erste Forschungssequenz: Experteninterviews und Gruppendiskussionen.....	10
b) Zweite Forschungssequenz: Repräsentativbefragung.....	14
c) Dritte Forschungssequenz: Medienanalyse und Fokusgruppen.....	17
4. Verhältnis der einzelnen Sequenzen des Forschungsdesigns zueinander.....	20
5. Fazit und Ausblick.....	22
6. Literatur.....	28

I. Einleitung

Wie können soziale Praktiken empirisch angemessen untersucht werden? Dieser Frage widmet sich der vorliegende Aufsatz am Beispiel der Studie zum „Umweltbewusstsein und Umweltverhalten 2012“. Die Studien zum Umweltbewusstsein und Umweltverhalten in Deutschland, so auch die aus dem Jahre 2012, werden im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit und des Umweltbundesamtes seit 1996 im Abstand von zwei Jahren durchgeführt. Die als Repräsentativumfrage durchgeführte Studie sowie ihre ergänzenden Teilstudien sollen einen Überblick über den Stand des Umweltbewusstseins, die Verhaltensbereitschaften der Bürgerinnen und Bürger im Alltag sowie die Akzeptanz der Umweltpolitik hinsichtlich aktueller umwelt- und nachhaltigkeitsbezogener Politik- und Themenfelder geben. Gegenüber den Vorgängerstudien wurden in der Umweltbewusstseinsstudie 2012 Neuerungen eingeführt, die zu Veränderungen des Studiendesigns führten.

Eine Neuerung betraf den theoretischen Ansatz der Studie. Bislang wurde eine Forschungsperspektive verfolgt, der die Annahme einer Beziehung von Umweltbewusstsein, Umweltwissen und dem Umwelthandeln zugrunde lag. In methodologischer Hinsicht bestand in dieser Perspektive jedoch ein Problem. Mit den Umweltbewusstseinsstudien wurde lange Zeit die Forschungsfrage verfolgt, wie das Verhalten durch ein entsprechendes Bewusstsein und Wissen im normativen Sinne des Umweltschutzes und der Nachhaltigkeit verbessert werden kann. In ihren Anfängen untermauerten die Repräsentativstudien damit die in der umweltpsychologischen Forschung bekannten knowledge gaps, value-action gaps, attitude-action gaps beziehungsweise knowledge-action gaps (DE HAAN & KUCKARTZ 1996; LEHMANN 1999; LANTERMANN 1999). Konzeptionelle Grundlagen der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung und der Umweltbewusstseinsstudien vor 2000 bildeten vor allem Theorien geplanten Verhaltens oder rational choice-Theorien, bevor nach und nach auch sozio-emotionale und sozialpsychologische Ansätze intensiver verfolgt wurden (LEHMANN 1999). Anfangs wurde davon ausgegangen, dass Einstellungen für absichtsvolles (Umwelt-)Verhalten zentral sind (FISHBEIN & AJZEN 1975; HINES et al. 1987). Schon ab Ende der 1990er Jahre wurde Wissen aufgrund seiner Trägheit sowie des Problems seiner Übertragung in Handlungen (MANDL et al. 1994; RENKL 1996; LANTERMANN 1999) zwar als eine notwendige, aber allein nicht hinreichende Voraussetzung für das Umwelthandeln problematisiert. In den 1990er Jahren bestand weitgehend Einigkeit über die Divergenz von (Umwelt-)Einstellungen und (Umwelt-)Verhalten (zusammenfassend DE HAAN & KUCKARTZ 1996). Die Hinwendung zu sozialpsychologischen und soziologischen Theorien dokumentiert sich in Ansätzen, die die Bedeutung von Lebensstilen und die Potentiale ihrer Ökologisierung reflektierten (REUSSWIG 1994; GILLWALD 1995; RHEIN-

GANS 1999). Studien wurden vorgestellt, die zeigen, dass die jeweiligen internalen oder externalen Orientierungen subjektiver Werte über das Verhalten entscheiden (am Beispiel des Bio-Lebensmittel-Konsums siehe HOMER & KAHLE 1988). Es wurde als notwendig erachtet, systematisch auch die Kontextbedingungen zu berücksichtigen, in denen Umwelthandeln realisiert werden kann beziehungsweise die mentalen, sachlichen oder monetären Aufwände, die verschiedene Verhaltensweisen mit sich bringen (PREISENDÖRFER 1999; FIETKAU & KESSEL 1981; KAISER & FUHRER 2001). Die Befunde der weitverzweigten Debatte zum Umweltwissen, -bewusstsein und -verhalten fassen KOLLMUSS und AGYEMAN (2002) mit dem lakonischen Hinweis zusammen, dass die unterschiedlichsten, teilweise miteinander in Konkurrenz stehenden sozialen, situativen und personalen Faktoren Entscheidungen und Handeln im Alltag bestimmen (ebd.: 256). Weiter resümieren sie, dass der Wille zur Verhaltensänderung zwar durchaus gegeben sein kann, aber dennoch kein verändertes Verhalten gezeigt werde, was sie wie folgt erklären: „we do not persist enough in practicing the new behavior until it has become a habit“ (ebd.).

Dieser Hinweis ist zentral für die in diesem Aufsatz im Zentrum stehende, am Beispiel der Umweltbewusstseinsstudie 2012 bearbeitete Frage nach der empirischen Erfassung von sozialen (Alltags-)Praktiken. Statt auf das Verhältnis von Umweltbewusstsein, Umweltwissen und Umwelthandeln abzielen, wurden stattdessen in der Studie erstmalig alltägliche Praktiken in unterschiedlichen Handlungsbereichen als Ausgangspunkte für nachhaltigere Lebensweisen untersucht. Mit der Hinwendung zu Alltagspraktiken sollte ein methodologisches Problem früherer Umweltbewusstseinsstudien überwunden werden. Zwar können Umwelteinstellungen ihren expliziten Ausdruck in Fragebogenitems finden und auch Umweltverhalten kann explizit im Rahmen einer standardisierten Fragebogenbefragung erhoben werden. Allerdings wird damit nur explizierbares Verhalten erfasst. Dieses kann sich aber tatsächlich von eigensinnigen, nicht zwingend intentionalen und nicht oder kaum reflektierten und somit implizit bleibenden Routinen alltäglicher Praktiken abheben, die sich zudem zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen unterscheiden. Damit in Verbindung stand eine weitere Neuerung, nämlich der Einführung eines alternativen Modells zur empirisch nachvollziehbaren Identifikation unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen: das Milieu-Modell der „Typen alltäglicher Lebensführung“ nach OTTE (2004, 2005).¹ Mit dieser milieubezogenen Betrachtung der Zugehörigkeit von Personen zu unterschiedlichen sozialen Gruppen mit je spezifischen Denk-,

1 Im Unterschied zu den Vorgängerstudien wurde in der „Umweltbewusstseinsstudie 2012“ mit der „Typologie alltäglicher Lebensführung“ von OTTE (2004) ein gut dokumentiertes, frei verwendbares und mit lediglich zehn Items sparsames Instrument zur Identifikation von Lebensstilen verwendet. Die Typologie basiert auf zwei Dimensionen: einer wertebestimmenden Dimension, die die selbstberichtete Offenheit für Neuerungen erfasst und einer verhaltensbezogenen Dimension, die das Ausstattungsniveau hinsichtlich dessen erfasst, was die Befragten sich an Kulturgut (Bücher, Zeitungen, Essengehen sowie Ausstellungs- und Galeriebesuch) leisten.

Wahrnehmungs- und Handlungsweisen ließ sich an die Auseinandersetzung mit implizitem Wissen anschließen, wie sie sich seit Ende der 1990er Jahre in der sozialwissenschaftlichen Forschung mit dem practice turn abzeichnete (RECKWITZ 2003; SCHMIDT 2012; SHOVE 2003). Dieser practice turn bahnte sich seit dem Ende der ersten Zweitausender-Dekade auch in der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung an (BRAND 2009) und wurde in der Umweltbewusstseinsstudie 2012 mitvollzogen. Statt weiter der Logik „Vom Wissen zum Handeln“ zu folgen, wurde betont, dass Anlässe aus der sozialen Umwelt dazu führen können, dass sich Praktiken verändern und veränderte Praktiken wiederum Einstellungsänderungen nach sich ziehen (SHOVE et al. 2012; SPURLING et al. 2013). So ging es im Rahmen einzelner Projekte der sozial-ökologischen Forschung darum, ausgehend von biographischen Veränderungen wie etwa der Geburt eines Kindes oder dem Umzug von einer Stadt in eine andere, typische Lebensereignisse als Gelegenheiten für eine Veränderung von umweltrelevanten Alltagspraktiken zu erkennen (SCHÄFER & JAEGER-ERBEN 2012). Statt weiter einer Logik des „Vom Wissen zum Handeln“ zu folgen, das heißt Wissensdefizite festzustellen und zielgruppenspezifisch geeignetere Kommunikationswege zu identifizieren, wurde der Umweltbewusstseinsstudie 2012 eine Perspektive „Vom Handeln zum Wissen“ (JOHN 2013; KRUSE 2013) zugrunde gelegt. Begründet war diese für die Konzeption der Untersuchung folgenreiche Vorentscheidung durch praxistheoretische Annahmen über das Verhältnis von Wissen und Handeln (RECKWITZ 2002; BRAND 2010). Der Fokus wurde nun auf das in alltägliche Praktiken eingelagerte Wissen gerichtet, das bei Entscheidungen über die Art des Wohnens, der Mobilität oder in verschiedenen Konsumbereichen zum Tragen kommt. Es ging nun darum, implizit vorhandenes Wissen als Potenziale für die Veränderung von Alltagspraktiken zu erschließen.

Um die Konsequenzen dieser Neuorientierungen für das Studiendesign aufzuzeigen, werden zunächst deren methodologischen Implikationen und die Realisierung im Mixed-Methods-Design vorgestellt (Abschnitt 2). Daraufhin wird das aus drei Sequenzen bestehende Forschungsdesign mit seinen unterschiedlichen qualitativen und quantitativen Verfahren der Datenerhebung und -auswertung aus methodologischer Hinsicht vorgestellt (Abschnitt 3). Anschließend wird erörtert, wie und zu welchem Zweck die Teilstudien aufeinander bezogen wurden (Abschnitt 4). Der letzte Abschnitt widmet sich der Diskussion von Implikationen des Mixed-Methods-Designs (Abschnitt 5).

2. Die Fallstudie: Soziale (Alltags-)Praktiken und ihre methodische Erfassung

Ausgangspunkt der Neuausrichtung der Umweltbewusstseinsstudie war die Beobachtung, dass das

konsumtive Alltagsverhalten der Bürgerinnen und Bürger in Deutschland in vielen Hinsichten wie Mülltrennung oder Wassersparen als umweltaffin oder sogar nachhaltig angesehen werden kann, in anderen Hinsichten wie der Nutzung privater PKWs jedoch eher weniger. Es galt daher, bei der Untersuchung nach Umorientierungspotenzialen typischer Muster der Praktiken im Alltag zu suchen sowie dessen Organisation zu beschreiben und Gründe für veränderte Alltagspraktiken aufzudecken.

Was sind Praktiken? Praktiken erscheinen dem Beobachter als Handlungen. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie auf routiniert befolgten Skripten beruhen, ohne dass ihre Initiierung expliziter Intentionen oder gewusster Abläufe bedarf (BOURDIEU 1993). Erworben und angeeignet werden diese Skripte im Lebensverlauf insbesondere durch Sozialisation. Als Skripte haben Praktiken habituellen Charakter, die in der körperlichen Performanz auf das Individuum, wegen der Wertegrundlage aber auf die soziale Verfasstheit in Kollektivbezügen und letztlich Gesellschaft verweisen. Praktiken sind insofern ein Element von Handlungen, weil sie diese konkret anleiten (SCHATZKI 2002). Strukturen im Sinne von „Arrangements“ (SCHATZKI 2010) sind Auslöser für den Vollzug von Praktiken, mit denen diese Strukturen wiederum reproduziert werden. Die notwendigen sachlichen und sozialen Bedingungen vorausgesetzt, sind Praktiken zwar im ständigen Werden und Vergehen begriffen, aber grundsätzlich von Dauer. Ihre Stabilität gründet wesentlich darin, dass sie der Reflexion entzogen sind. Unvermeidliche Variationen der Arrangements können daher oft nicht unmittelbar irritierend wirken. Verändern sich Elemente und Reproduktionsbedingungen der Arrangements aber dauerhaft, so können Praktiken sich ebenfalls ändern oder versagen (RECKWITZ 2003, S.294f.; SHOVE et al. 2012, S.119ff.).

Der Alltag ist überwiegend durch Konsumhandlungen geprägt. Der Konsum beschränkt sich dabei nicht allein auf den Tauschakt, sondern meint außerdem auch den Verbrauchsakt (ROSA 2011; HELLMANN 2013). Für umweltpolitische Fragestellungen interessiert vor allem der Verbrauchsakt. Konsumtiv verbraucht wird etwa saubere Luft beim Autofahren zur Arbeit oder beim Einkauf durch die Erzeugung von Abgasen. Strom und Wasser, aber auch die Entsorgung von Müll implizieren ebenfalls Konsum. Auch das Wohnen kann im Sinn von Flächenverbrauch als Konsum gewertet werden. Praxistheoretische Untersuchungen analysieren dabei, wie diese konsumtiven Alltagshandlungen in soziale Vernetzungen mit anderen Personen, Institutionen und Konsumhandlungen eingebunden sind. Zudem werden die sachlichen Verweise dieser Konsumhandlungen untersucht, wie etwa Wasser für das Duschen in Anspruch genommen wird (SHOVE 2003) oder was ein sparsamer Umgang im weiteren Kontext städtischer Infrastrukturen bedeutet. Neben dem Umgang mit Res-

sources geraten auch die Voraussetzungen und Folgen des Erwerbs von Nahrungsmitteln, Kleidung, Möbeln oder Haushaltselektrotechnik mit dieser umfassenden Perspektive (BLÜMELHUBER 2011; BAUDRILLARD 2015) in den Blick. Auf diese Weise erst kann der Alltagskonsum in westlichen Industrieländern mittels normativer Nachhaltigkeit informativ kritisiert werden (JOHN & RÜCKERT-JOHN 2016).

Mit bloßen Wissensfragen im Rahmen von Fragebögen oder Interviews sind Praktiken jedoch nicht zu erfassen. Schon lange wird von einer Diskrepanz zwischen verbalen Auskünften und tatsächlichem Verhalten (MILLS 1959 nach CHAIKLIN 2011, S.32) und von einer begrenzten Fähigkeit ausgegangen, Gründe des eigenen Handelns zu explizieren (DA COSTA & REMEDIOS 2014). Außerdem sind aufgrund der positiven Aufladung des semantischen Felds des Begriffs „Umwelt“ im Antwortverhalten Effekte sozialer Erwünschtheit zu erwarten (JOHN 2009). Weil der Alltag darüber hinaus ebenso selbstverständlich ist wie die ihn gestaltenden Handlungen ohne Reflexion auskommen, ist die Nicht-Hinterfragung des Handelns die Grundlage für Vertrautheit und die grundsätzliche Sicherheit der alltäglich erlebbaren Lebenswelt. Bei der Erfassung des Alltags muss es daher um die Praktiken gehen, mit denen der Alltag hergestellt wird.

Weil jedoch Praktiken implizit bleiben, können sie in ihrer Komplexität nicht mittels standardisierter Erhebungen erfragt werden. Vielmehr können Praktiken aus ethnografischen Daten wie teilnehmenden Beobachtungen oder Narrationen rekonstruiert werden. Da im Rahmen der Studie zur Ermittlung von Alltagspraktiken jedoch keine teilnehmenden Beobachtungen durchgeführt werden konnten, wurden in einer qualitativen Teilstudie zunächst Narrationen über alltägliche Praktiken generiert. Die Auswertung dieser Narrationen lieferten Informationen über die Herstellung des Alltags, die dann in die Konzeption der standardisierten Erhebung einfließen im Sinne einer Vorstudie (ERNST 2004). Ziel war es dabei nicht, qualitative Daten zu quantifizieren. Wie im Einzelnen noch dargestellt wird, ging es mittels qualitativer Verfahren vielmehr darum, relevante Felder alltäglicher Praktiken zu explorieren, zu denen in der standardisierten Repräsentativerhebung Überblicks- und Zusammenhangswissen über Transformationsanlässe in verschiedenen Bevölkerungsgruppen generiert wurde. Um diese quantitativen Daten an das Alltagswissen zurückzubinden und auf ihre grundsätzliche Plausibilität und Relevanz zu prüfen, wurden ausgewählte Ergebnisse der Repräsentativerhebung im Rahmen einer Fokusgruppe vertiefend diskutiert.

Entsprechend dieser Überlegungen wurde im Rahmen der Umweltbewusstseinsstudie 2012 ein sequentielles Untersuchungsdesign gewählt, in dem unterschiedliche Verfahren der Datenerhebung

und Auswertung zum Einsatz kamen. Wie noch gezeigt wird, wurden dabei inhaltlich unterschiedliche alltäglich relevante Konsumfelder thematisiert. In methodischer Hinsicht führten die im vorigen Abschnitt dargelegten theoretischen Vorentscheidungen zu einer methodischen Weiterentwicklung der Studie, die sich als ein sequenzielles Mixed-Methods-Design beschreiben lässt. Insofern kann die Darstellung der methodischen Anlage der Umweltbewusstseinsstudie als ein Beitrag zur Behebung des Praxis-Desiderates der Mixed-Method Debatte gelten (BURZAN 2015). Realisiert wurden fünf Teilstudien, deren Ergebnisse zwar je für sich aussagekräftig sind, aber im Gesamtdesign der Studie als komplementär zu einander behandelt wurden (TEDDLIE & TASHAKKORI 2006, S.21ff.; KUCKARTZ 2014, S.77ff.) und ähnelt damit dem komplementären across-method Modell der Triangulation (z.B. JAKOB 2001). Jedoch wurden die einzelnen Teilstudien hinsichtlich ihrer jeweiligen spezifischen Fragestellung, dem jeweiligen Sample und der Erhebungs- sowie Analyse-methode deutlich voneinander unterschieden (siehe Abb. 1).

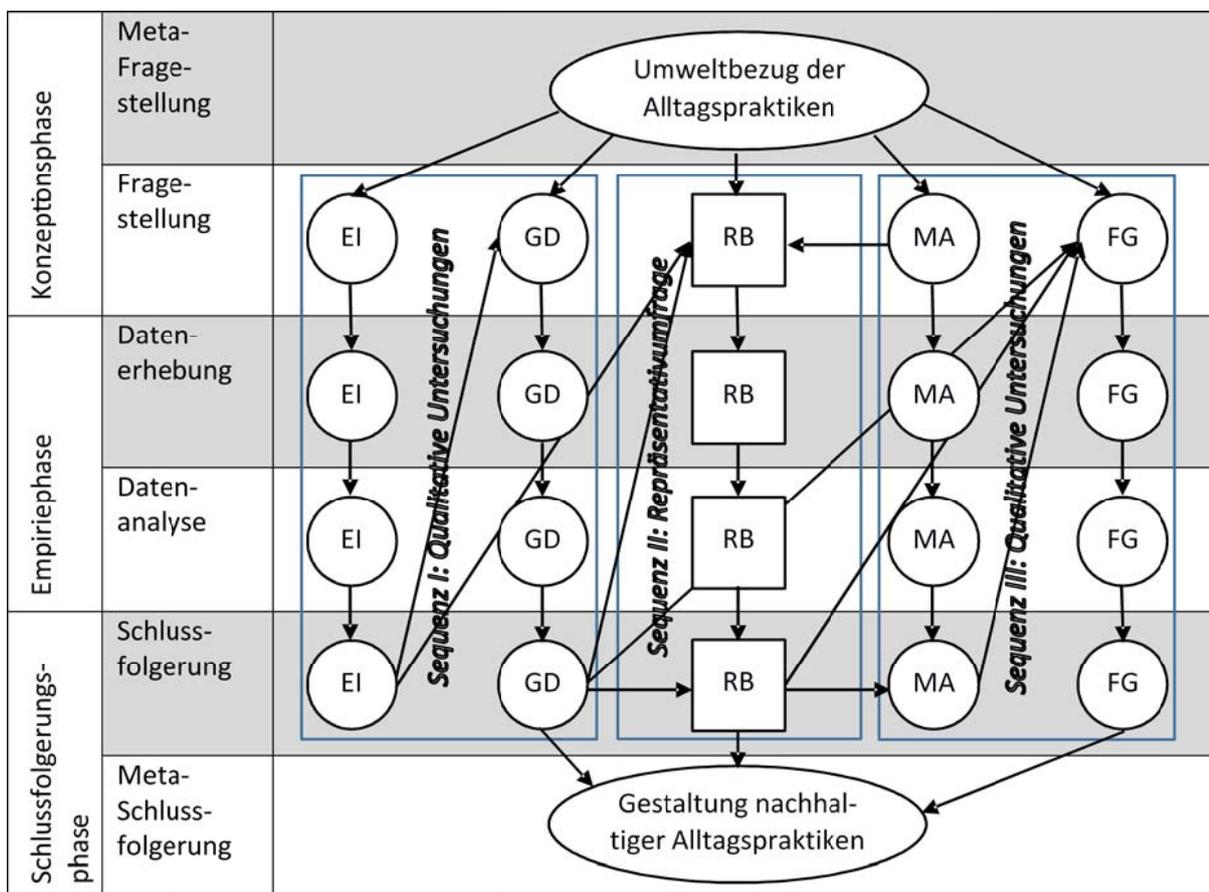


Abb. 1 Sequentielles Forschungsdesign der Umweltbewusstseinsstudie 2012 (Darstellung nach FOSCHT et al. 2009, S.254): (EI – Experteninterviews, GD – Gruppendiskussionen, RB – Repräsentativbefragung, MA – Medienanalyse, FG – Fokusgruppen)

In sachlicher Hinsicht lassen sich die Teilstudien der ersten Forschungssequenz im Wesentlichen als

qualitative Vorstudien für die in der zweiten Forschungssequenz realisierte Repräsentativbefragung zur Umweltbewusstseinsstudie in Deutschland 2012 betrachten, auf die schließlich in der dritten Forschungssequenz zwei ergänzende qualitative Vertiefungsstudien folgten. Forschungspraktisch eingelöst wurde dies in zeitlicher Hinsicht derart, dass die Entwicklung der spezifischen Fragestellungen der Teilstudien in der ersten Forschungssequenz wie teilweise auch die Datenerhebung zeitlich parallel erfolgten. Hinsichtlich ihrer Fragestellungen waren die einzelnen Studien auf diese Weise aufeinander abgestimmt. Die Sammlung von Medienartikeln erfolgte aufgrund der tagesaktuellen Umstände zeitgleich zur Auswertung der Repräsentativumfrage.

Im Folgenden werden die Methoden der einzelnen Phasen des Forschungsprozesses der Umweltbewusstseinsstudie 2012 kurz vorgestellt, um das sequenzielle Design, das zur Erfassung von sozialen (Alltags-)Praktiken gewählt wurde, aus methodologischer Perspektive detaillierter zu erläutern.

3. Empirische Erfassung von sozialen (Alltags-)Praktiken im sequenziellen Forschungsdesign der Umweltbewusstseinsstudie 2012

Im Folgenden wird gezeigt, wie die Daten der Teilstudien erhoben und wie sie im Rahmen der jeweils nachfolgenden Forschungssequenz verwertet wurden. Dazu wird im Einzelnen erläutert, welche Funktion jede Teilstudie beziehungsweise Forschungssequenz hatte, welche Fragestellungen in den einzelnen Teilstudien verfolgt wurden und welche Erhebungs- und Auswertungsverfahren zum Einsatz kamen. Im darauffolgenden Abschnitt wird dann der Fokus auf die Schnittstellen zwischen den einzelnen Teilstudien bzw. Forschungssequenzen gerichtet.

a) Erste Forschungssequenz: Experteninterviews und Gruppendiskussionen

Die erste Forschungssequenz (Juli 2011 bis Dezember 2011) bestand aus Experteninterviews und Gruppendiskussionen. Sie hatte insgesamt die Funktion, Hypothesen für die Repräsentativbefragung zu generieren. Zeitlich folgten die Gruppendiskussionen auf die Experteninterviews; sachlich waren Experteninterviews und Gruppendiskussionen insofern aufeinander bezogen, als die Gruppendiskussionen an Leitfragen orientiert waren, die zum Teil Impulse aus den Experteninterviews aufnahmen.

Die Experteninterviews wurden mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unterschiedlicher

Fachrichtungen sowie Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Umweltverbände durchgeführt, die sich mit verschiedenen umweltrelevanten Themen befassen, wie Konsum (Energie, Mobilität, Ernährung, Konsumgüter), Biodiversität, Nanotechnologie, ökologisches Wirtschaften, Bildung für nachhaltige Entwicklung und Bürgerbeteiligung beziehungsweise Partizipation. Die Experteninterviews hatten die Funktion, aktuelle Problemeinschätzungen und präferierte Lösungsansätze aus der Perspektive nachhaltiger Entwicklung zu explorieren. Themen der Interviews waren: Einschätzungen zu aktuellen Problemlagen und Herausforderungen in verschiedenen umweltrelevanten Themenfeldern, Positionen zur Rolle der Umweltpolitik, anderer zivilgesellschaftlicher Akteure sowie Bürgerinnen und Bürger bei der Bewältigung umweltrelevanter Problemlagen, umweltbedingte Gesundheitsgefährdungen, die Bedeutung von Umweltgerechtigkeit, die Rolle sozialer Innovationen und schließlich inhaltlich-konzeptionelle Anregungen für die zukünftige sozialwissenschaftliche Umweltforschung. Die Interviews dauerten jeweils etwa 45 Minuten und wurden mit einem Diktiergerät aufgezeichnet. Die nach vereinfachten Regeln transkribierten Interviews wurden qualitativ-inhaltsanalytisch ausgewertet (KUCKARTZ 2014; MAYRING 2007).

Die Einschätzungen der befragten Experten zur Ausrichtung und Wirkung der Umweltpolitik in Deutschland liefen darauf hinaus, dass es einen nur mangelhaften Transfer der Erkenntnisse der Umweltforschung in die Praxis gibt. Dieser Transfer wird vor allem durch die widersprüchlichen Kontextbedingungen behindert, die es den Bürgerinnen und Bürgern allenfalls ermöglicht kleinere Schritte im Alltag umzusetzen. Der Alltag ist aber die zentrale Arena für die Verwirklichung der Ziele nachhaltiger Entwicklung. Hier müssen Auslöser und Gelegenheitsstrukturen identifiziert, genutzt und geboten werden. Die bekannten biografischen Wendepunkte wie Geburt eines Kindes, Krankheit, Umzug, Arbeitsplatzwechsel oder Pflege von Familienangehörigen tragen dazu bei bisherige Konsumhandlungen zu hinterfragen und nach Alternativen zu suchen. Empfohlen wurden darum auch aus Expertensicht, entgegen der Selbstverständlichkeit Umwelt als problematisch anzusehen, das alltägliche Konsumhandeln in den Mittelpunkt der Befragung zu stellen und dabei soziale Milieus zu untersuchen (dazu ausführlich RÜCKERT-JOHN 2012).

Außerdem wurden vier Gruppendiskussionen durchgeführt. Sie hatten die Funktion die theoretische Perspektive des ambivalenten Verhältnisses zwischen Bewahrungstreben einerseits und Veränderungsbereitschaft beziehungsweise Chancenwahrnehmung andererseits im Zusammenhang nachhaltiger Werteorientierungen (JOHN 2012) weiterzuentwickeln und Hypothesen für die Repräsentativumfrage zu entwickeln. Die Gruppendiskussionen waren insbesondere an den Rahmenbedingungen, individuellen Einflussfaktoren und Hemmnissen als Hinderungsgründe bei der Chancenwahrneh-

mung eines nachhaltigen Alltagshandelns interessiert. Die Diskussionen wurden nach Festlegung der Regeln mit der Erzählaufforderung eröffnet:

„Wir möchten gerne mehr darüber erfahren, welche Rolle Umwelt und Umweltschutz in Ihrem Alltag und Ihrem Leben spielt z.B. beim Einkaufen, bei der Wahl von Verkehrsmitteln, beim Reisen und auch bei größeren Anschaffungen etc. Wo achten Sie warum auf die Umwelt bzw. wo können oder möchten Sie das nicht? Ich schlage vor, dass wir erst einmal eine kurze Runde machen, in der jede_r ein paar Minuten von sich erzählt. Nachdem eine Person berichtet hat, können die anderen Nachfragen stellen bzw. Anknüpfungspunkte für die eigene Erzählung (was ist bei mir ähnlich, was ist anders?) nennen“.

Damit waren die Teilnehmer auf die alltäglichen Praktiken in den Handlungsfeldern fokussiert, die auch später in der Repräsentativumfrage unterschieden wurden, nämlich Mobilität, Ernährung/Lebensmittel, Haushalten und Wohnen sowie auf den Bereich größerer, außeralltäglicher Anschaffungen. Die leitende These der Gruppendiskussionen lautete, dass das routinierte Alltagshandeln der Bürgerinnen und Bürger sich bereits durch vielfältige umweltrelevante Praktiken auszeichnet, auch wenn hierbei Umweltschutz häufig als Effekt denn als handlungsleitendes Motiv in Erscheinung tritt.

Die vier Gruppendiskussionen mit jeweils fünf bis sechs Personen wurden in zwei Großstädten und zwei mittelgroßen Städten jeweils in West- und Ostdeutschland durchgeführt. Mit diesen ersten Kontrastierungsmerkmalen sollten die verschiedenen Lebenslagen in der Ost-West-Differenz und der Urbanisierungsgrad berücksichtigt werden. Hierbei wurde von der These ausgegangen, dass die Ost-West-Differenz nach wie vor eine Rolle sowohl für die Biografie als auch für die aktuelle Lebensführung und die Rezeption von Umweltproblemen spielt. Mithilfe lokaler Multiplikatoren und im Schneeballverfahren erfolgte die weitere kontrastierende Auswahl der Gruppenteilnehmer nach den soziodemografischen Merkmalen Alter, Geschlecht, Ausbildung, Erwerbsstatus, Haushaltseinkommen und Kinder. Angestrebt wurden heterogen zusammengesetzte Gruppen, um die thematisch-inhaltliche Auseinandersetzung zu forcieren. Ziel war es hierbei, die kollektiven Konstitutions- und Konfirmierungsprozesse gemeinsamer und individueller Deutungen zu beobachten und damit die Emergenz von Meinungen zu analysieren. Die jeweils individuelle Darstellung der Alltagspraktiken erforderte gegenüber der Gruppe darum argumentative Begründungen.

Die Diskussionen dauerten jeweils etwa zwei Stunden und wurden als Audiodokumente aufgezeichnet, die durch eine Skizze der Diskussionssituation zur Identifikation der Sprecher für die Transkription sowie einem kurzen Fragebogen zu soziodemografischen Merkmalen und einem nachfol-

genden Gedächtnisprotokoll ergänzt wurden. Mit den im Anschluss angefertigten Transkripten wurden die Gruppendiskussionen in Anlehnung an die dokumentarische Methode (BOHNSACK 2014) analysiert. Die Ergebnisse wurden in einem Diskussionsbericht zusammengefasst (JOHN 2012). Zentrale Ergebnisse dieser Analyse sind zum einen die diversen Beschreibungen des Alltags. Deutlich wird dabei, dass der Alltag von Lösungen naheliegender Probleme bestimmt ist, die sich in ihren jeweiligen Formen gegenseitig stabilisieren. Damit sind unmittelbare Bezüge zu Einsichten praxistheoretisch angeleiteter Forschung möglich, was die Perspektivierung der Repräsentativbefragung auf den Alltag hin nochmals empfahl. Zum anderen ließen sich durch die Diskussion in den Gruppen Argumentationsmuster der Rechtfertigung der eigenen gegenüber anderen Praktiken identifizieren. Diese wurden entlang zweier Dimensionen, nämlich Aktivitätsgrad und Veränderungsbereitschaft, bestimmt. Der Aktivitätsgrad drückt die Spanne zwischen selbstbezogenen Erleben und auf Andere bezogenes Handeln als Fatalität, Selbstbezug und Engagement aus. Die Veränderungsbereitschaft drückt die Zukunftsoffenheit als Skepsis, Pragmatik, Idealisierung und Optimierung aus. Aus der Kombination dieser Dimensionen ergeben sich dann die Argumentationsmuster (siehe dazu JOHN 2012, S.95ff.; RÜCKERT-JOHN & JOHN 2015, S.24ff.). Diese Muster ermöglichten im Vergleich mit der zweiten Runde der Gruppendiskussionen und den Ergebnissen der Repräsentativbefragung weitreichende Ableitungen für umweltpolitische Kommunikationsstrategien (darauf wird im Abschnitt 3.3 noch einmal verwiesen).

Die Ergebnisse der Gruppendiskussionen führten ebenfalls zu einer klaren Vorstellung über die wichtigsten konsumrelevanten Handlungsfelder in Privathaushalten. Sowohl die in den Gruppendiskussionen entwickelten zentralen Handlungsfelder als auch die Beschreibung der Formen und Begründungen für das Alltagshandeln wurden als Instruktionen für die Vorbereitung der zweiten Forschungssequenz (Repräsentativumfrage) genutzt. Die konsumrelevanten Handlungsfelder leitete die Gliederung des Fragebogens in thematische Abschnitte an, nämlich die Mobilität, das Wohnen und Haushalten (der Umgang mit Ressourcen im Haushalt), der Einkauf von Lebensmitteln und Kleidung sowie der Bereich größerer außeralltäglicher Anschaffungen (etwa Unterhaltungselektronik oder Urlaubsreisen).

Die Beschreibungen der Konsumhandlungen zu diesen Handlungsfeldern, die Formen und Gründe, dienten weiterhin als Grundlage für die Formulierung der Fragen- und Antwortvorgaben des Fragebogens. Für die Repräsentativumfrage dienten diese Ergebnisse zugleich als Interpretationsrahmen. Des Weiteren bildeten sie eine Grundlage für die Formulierung der Leitfragen für die Gruppendiskussionen in der dritten Forschungssequenz.

b) Zweite Forschungssequenz: Repräsentativbefragung

Die zweite Forschungssequenz (Januar 2012 bis Januar 2013) beinhaltete die Repräsentativbefragung. Die Befragung wurde nach Fertigstellung und Testung des Fragebogens deutschlandweit von Juni bis August 2012 als CAPI (Computer Assisted Personal Interview) vom Befragungsinstitut TNS Emnid durchgeführt. Insgesamt umfasste die Stichprobe 2.000 Probanden; davon waren 1.585 Personen aus West- und 415 Personen aus Ostdeutschland im Alter ab 18 Jahren. Die Funktion der Repräsentativbefragung 2012 ist primär in der Berichterstattung über aktuelle Tendenzen des Umweltbewusstseins und -verhaltens der Bürgerinnen und Bürger in Deutschland zu sehen.

Der Fragebogen wurde vor dem Hintergrund der konzeptionellen Neuausrichtung in wesentlichen Teilen auf den Alltag bezogen und es galt, die auf Alltagspraxen bezogene theoretische Neuausrichtung so weit wie möglich in einem standardisierten Fragebogen umzusetzen. Dazu wurden auf der Grundlage der Ergebnisse aus der ersten Forschungssequenz Handlungsfelder bestimmt, die hinsichtlich konkreter umweltrelevanter Alltagspraktiken operationalisiert wurden. Diese Handlungsfelder waren gemäß den Ergebnissen der ersten Forschungssequenz sowie der Vorgaben des Auftraggebers Mobilität, Haushalten, Lebensmitteleinkauf, Wohnen sowie größere, außeralltägliche Anschaffungen. Je Handlungsfeld wurde zunächst jeweils nach dem Status quo umweltrelevanter Alltagspraktiken und der Zufriedenheit gefragt.

Die Auswertung der Gruppendiskussionen lieferte konkrete Hinweise für die Gestaltung der Handlungsfelder, auf deren Grundlage relevante Fragestellungen und Items für den Fragebogen gebildet werden konnten. Für die Mobilität wurden die in den Gruppendiskussionen benannten Verkehrsmittel, Gründe für deren Wahl, Mobilitätszwecke und Veränderungsanlässe als Items übernommen. Dies traf auch für das Handlungsfeld Wohnen zu, wobei durch die Gruppendiskussion der Fokus auf das Sparmotiv im Umgang mit Strom, Wärme und Wasser sowie auf das Vermeidungsmotiv im Umgang mit Müll bei der Erarbeitung der Fragen gerichtet werden konnte. Im Bereich des Lebensmitteleinkaufs machten die Gruppendiskussionen deutlich, dass es hierbei eines stärkeren, abweichenden Reflexionsanlasses bedurfte. Dieser war dabei das Thema Einkauf von Biolebensmitteln. Mit diesem Thema fand sich ein Einstieg zu Fragen nach Gründen für die Wahl bestimmter Lebensmittel und der Veränderung dieser Einkaufspraktiken, die nicht sogleich auf die positive Bewertung von Biolebensmitteln hinauslief, sondern allgemeinere Fragen nach dem Vertrauen in den Lebensmittelhandel und der Orientierungskraft von Label und anderen Informationsquellen zuließ.

Anschließend zielten die Fragen auf mögliche Gründe für diese Praktiken, auf mögliche Anlässe für

deren Veränderungen und die Bereitschaft zur Nutzung von Alternativen. Auch diese Gründe beruhen auf den Ergebnissen der Gruppendiskussion. Bei der Verkehrsmittelwahl erwies es sich, dass Umweltverträglichkeit eher kein Kriterium darstellt, sondern Bequemlichkeit, Schnelligkeit, der Preis, oder auch Fahrspaß. Außerdem war auch die Erreichbarkeit der Verkehrsmittel ein wichtiger Faktor bei der Verkehrsmittelwahl. Es zeigte sich bei den Gruppendiskussionen, dass die Verkehrsmittelwahl nicht immer als optimal empfunden wurde. Deshalb wurde die Zufriedenheit damit ebenfalls abgefragt. Die Frage dazu lautete: „Alles in allem sind Sie heute mit Ihrem am häufigsten genutzten Verkehrsmittel bzw. Ihrer Entscheidung zu Fuß zu gehen zufrieden?“ Im Anschluss wurden dazu nach den Problemen, für das jeweilige in den Gruppendiskussionen spezifisch benannte Verkehrsmittel, gefragt. Für die Autonutzung sollten aus folgender Liste zwei Gründe ausgewählt werden:

„Weil ...

1. es wegen der Parkplatzprobleme unbequem ist.
2. es zu viel Zeit in Anspruch nimmt, z. B. aufgrund langer Fahrzeiten oder häufiger Verkehrsstaus.
3. der Unterhalt des Autos zu teuer ist.
4. es die Umwelt belastet.
5. Andere Gründe (Bitte nennen!).“

Außerdem wurde aufgrund der Erfahrung mit den Gruppendiskussionen danach gefragt, ob das bevorzugte Verkehrsmittel schon einmal gewechselt wurde und aus welchem Grund. Für das Handlungsfeld Lebensmittelkauf wurde nicht nur nach Gründen der Entscheidung für oder gegen Biolebensmittel gefragt. Dieses Thema war vor allem Reflexionsanlass. Auf Grundlage der Gruppendiskussionen konnten relevante Kaufkriterien bestimmt werden, die einerseits erwartbar waren, andererseits aber erst so in ihrer Relevanz erkannt wurden wie etwa Saisonalität, die eng mit Regionalität verknüpft wurde und das Thema Vertrauen in Kennzeichen, Labels und Informationen als wichtiges kennzeichnete, sodass es Eingang in den Fragebogen fand. Da der Einkauf von Biolebensmittel sich in den Gruppendiskussionen als Abweichung von den normalen, erwartbaren Alltagspraxen erwies, wurden deren Kauf als Veränderungsereignis behandelt und die Anlässe für den verstärkten Kauf von Biolebensmittel erfragt. Dabei sollten die Befragten aus einer durch die Gruppendiskussion ermittelten Liste konkreter Gründe einen auswählen:

1. Die Geburt eines Kindes bzw. Gründung einer Familie
2. Lebensmittelskandale oder Umweltskandale
3. Krankheit oder gesundheitliche Probleme, das betrifft eigene oder die von Familienmitgliedern
4. Neue Einkaufsmöglichkeiten, z. B. neuer Biomarkt oder Supermarkt
5. Neue Angebote von Bio-Produkten im Supermarkt oder Discounter
6. Andere (Bitte nennen!)
7. Es gab keinen konkreten Anlass.

Für das Handlungsfeld Haushalt konnten die Fragen nach den Gründen für die jeweiligen Handlungsweisen durch die Ergebnisse der Gruppendiskussionen vor allem auf Sozialisierungseffekte wie das Erleben im Elternhaus oder von Freunden ausgerichtet werden. Es zeigte sich auch hier, dass die Zufriedenheit mit der Art der Haushaltsführung eine relevante Frage ist, die Veränderungsbereitschaft signalisiert. So stellten sich Motive der Optimierung von Haushaltsabläufen als Möglichkeit heraus, nach dem Bezug von Ökostrom und weiteren klimarelevanten Maßnahmen zu fragen. Hierbei wurde gefragt:

„Welche der folgenden Maßnahmen praktizieren Sie in Ihrem Haushalt? Bitte antworten Sie mit JA oder NEIN.“

Ich ...

1. halte den Verbrauch von Wasser und Strom gering.
2. halte den Verbrauch von Heizkosten gering.
3. halte Abfälle getrennt und gebe sie in den entsprechenden Müllsystemen getrennt ab.
4. vermeide Müll.
5. beziehe Ökostrom.
6. schalte gerade nicht benötigte Geräte und Lichtquellen ab.
7. kaufe energieeffiziente Geräte.
8. lege Geld in erneuerbare Energien an, z. B. Anteile an Anlagen, Fonds.
9. leiste finanzielle Kompensationen (Ausgleichszahlungen) für die selbstverursachten Klimagase, z. B. im Verkehr.“

Mit weiteren Fragen, die nicht auf Alltagspraktiken abzielen, sollte die Bedeutung von Umweltproblematiken in Bezug auf andere Gesellschaftsprobleme bestimmt werden. Außerdem ging es um die Wahrnehmung und Beurteilung der Rolle gesellschaftlicher Akteure bei Fragen des Umweltschutzes und einer nachhaltigeren Ausrichtung Deutschlands. Des Weiteren sollten die Befragten verschiedene individuell mögliche Maßnahmen des Klimaschutzes hinsichtlich ihrer Bedeutung einschätzen. Hier wurde danach gefragt, inwiefern sich die Befragten von zukünftigen Folgen des Klimawandels wie etwa Hochwasser, Stürme oder Hitzewellen betroffen fühlen, welche Maßnahme sie dahingehend ergriffen haben oder noch ergreifen wollen, wie sie sich etwa über Schutz- und Versicherungsmaßnahmen informieren und diese bewerten.

Fragen zu soziodemografischen Merkmalen und zur neu eingeführten Fragenbatterie zu den „Typen alltäglicher Lebensführung“ nach OTTE (2004) bildeten den Abschluss des Fragebogens. Die Daten wurden anhand deskriptiver statistischer Prozeduren ausgewertet. Einige zentrale Ergebnisse dienten als Grundlage für Thesen, die von den in der ersten Forschungssequenz zusammengestellten Gruppen fokussiert und in der dritten Forschungssequenz diskutiert wurden.

c) Dritte Forschungssequenz: Medienanalyse und Fokusgruppen

In der dritten Forschungssequenz, die von Februar bis Oktober 2013 durchgeführt wurde, konnten zwei weitere qualitative Teilstudien realisiert werden. Grundsätzlich bestand die Funktion dieser dritten Forschungssequenz in der Erweiterung und Vertiefung der bis dahin gewonnenen Erkenntnisse.

Hierzu wurde zum einen eine *Medienanalyse* vorgenommen. Ziel dieser Teilstudie war es, die Resonanz der Berichterstattung über das Jubiläum des Weltumweltgipfels in Rio de Janeiro zu ermitteln.²

Zum anderen wurden erneut Gruppendiskussionen durchgeführt: Diese hatten zum Ziel, die als Thesen formulierten zentralen Ergebnisse der Repräsentativerhebung in der Diskussion zu qualifizieren, das heißt, eine Bewertung der Befunde vorzunehmen und diese zu begründen. Außerdem sollten die Erkenntnisse aus den ersten Gruppendiskussionen hinsichtlich der dort gewonnenen Argumentationstypen evaluiert und verallgemeinert werden. Die abschließende empirische Erhebung bildete die erneute Diskussion im Frühjahr 2013 mit den bereits zusammengestellten Gruppen in

2 Diese Teilstudie wird hier nicht weiter ausgeführt, weil diese nicht in allen drei Forschungssequenzen angelegt war. Mit ihrem Fokus auf die Rezeption der Repräsentativumfrage (Forschungssequenz II) hatte die Medienanalyse einen komplementären Charakter (zur Durchführung und den Ergebnissen der Medienanalyse siehe JOHN 2015), während die Ergebnisse aller anderen Teilstudien mit denen der jeweils nachfolgenden Forschungssequenz zusammenliefen (convergent model; TEDDLIE & TASHAKKORI 2006).

denselben zwei Kleinstädten und zwei Großstädten in Ost- und Westdeutschland, die aber diesmal den Charakter von Fokusgruppen hatten. Der methodische Charakter von Fokusgruppen kam insbesondere bei den Bewertungen der Thesen zum Tragen, da hier in der Gruppe um gemeinsame Begründungen gerungen wurde. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhielten vorab die Broschüre „Umweltbewusstsein in Deutschland 2012“ (BMU & UBA 2013), ein Thesenpapier zu zentralen Ergebnissen der Repräsentativbefragung sowie die Fragenbatterie zur Bestimmung der „Typen alltäglicher Lebensführung“ (OTTE 2004), die die Teilnehmer ausgefüllt zur Gruppendiskussion mitbringen sollten. Die acht diskutierten Thesen deckten das Themenspektrum der Umweltbewusstseinsstudie 2012 ab, wobei zu Ergebnissen der alltäglichen Handlungsfelder Mobilität, Ernährung, Haushalten, Wohnen sowie zu den größeren, außeralltäglichen Anschaffungen jeweils eine beziehungsweise zwei Thesen formuliert wurden. Leitende Fragen für die Diskussion der acht Thesen bezogen sich auf die Positionen und deren Begründungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die Nennung von Bedingungen für umweltrelevante Veränderungen von Alltagspraktiken und den dabei auftretenden Hemmnissen. Außerdem sollten Widersprüche und Ambivalenzen angesichts von Umweltproblemen und den alltäglichen Herausforderungen zur Sprache kommen. Des Weiteren wurde eine These aufgestellt, die auf die Rolle der Umweltpolitik und ihre Bedeutung im Verhältnis zu anderen politischen Aufgaben zielte. Eine abschließende These thematisierte die Rio+20-Konferenz und die Einschätzungen ihrer Folgen für die Nachhaltigkeitspolitik, womit ein inhaltlicher Bezug zu der in derselben Forschungssequenz durchgeführten Medienanalyse hergestellt wurde.

Die Auswertung erfolgte wiederum in Anlehnung an die dokumentarische Methode (BOHNSACK 2014) und zielte im ersten Schritt auf das Meinungsbild der Gruppenmitglieder zu den Thesen als kondensiertem Ergebnis der zweiten Forschungssequenz. Im zweiten Schritt wurden die Argumentationstypen identifiziert und mit jenen der ersten Forschungssequenz verglichen. Im dritten Auswertungsschritt wurde das bei der Repräsentativbefragung verwandte Milieumodell der „Typen alltäglicher Lebensführung“ (OTTE 2004) hinsichtlich der Argumentationstypen und deren Themenabhängigkeit diskutiert. Dabei wurde geprüft, ob die Typen alltäglicher Lebensführung sich bestimmter Argumentationsmuster bedienen und somit bestimmten Argumentationstypen entsprechen. Indem den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Gruppendiskussionen in der zweiten Runde die Fragen zu den Typen alltäglicher Lebensführung in ihrer Kurzversion zur Beantwortung vorgelegt wurden, sollte es möglich sein, milieuspezifische Bezüge zu Aussagen der Repräsentativerhebung herzustellen und für die Ausarbeitung von Vorschlägen für umweltpolitische Kommunikationsstrategien heranzuziehen.

Die Thesen strukturierten die Diskussionen in den Gruppen. Unter anderem wurden solche zu den Handlungsfeldern Mobilität, Wohnen und Lebensmitteleinkauf auf Grundlage der Ergebnisse der Repräsentativbefragung formuliert. Die These zur Mobilität lautete beispielsweise:

„Die alltäglichen Wege legt man mit den gewohnten Verkehrsmitteln zurück. Aus welchen Gründen aber werden diese Gewohnheiten verändert? Wir fanden, dass man vom ÖPNV zum Auto wechselt, um Wege für die Familie und zur Arbeit besser zu bewältigen. Umgekehrt wechselt man vom Auto zum ÖPNV häufig wegen des hohen Alters“.

Die so veranlassten Diskussionen brachten erneut verschiedene Alltagsbeschreibungen hervor, bestätigten aber letztlich die in den Thesen enthaltenen Aussagen. Auch die Thesen zum Haushalten, welche sich auf das Sparen einerseits, auf den Bezug von Ökostrom und der Durchführung klimarelevanter Maßnahmen andererseits bezogen, wurden in den erneuten Schilderungen bestätigt. Jedoch wurde gegenüber solchen als ökologisch positiv ausgewiesenen Maßnahmen hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit und Kontrollierbarkeit Skepsis geäußert. Die Thesen zum Lebensmitteleinkauf stellten das Problem der Glaubwürdigkeit der Labels und Kennzeichen heraus. Die in der Repräsentativbefragung deutliche gewordene Skepsis gegenüber Labels wurde wiederum bestätigt. Darüber hinaus aber wurde deutlich, dass nicht der Verzicht, sondern die Vereinfachung als Lösung angesehen wird, die den Informations- und Orientierungswert der Kennzeichen wiederherstellen kann. Insgesamt zeigte sich zwischen den Gruppen eine deutliche Differenz entlang des Kontrastkriteriums Groß- und Kleinstadt. Weder in der ersten Gruppendiskussion noch in der Repräsentativbefragung trat dieses Differenz hervor. In der zweiten Gruppendiskussion jedoch äußerten Kleinstadtbewohner häufiger eine Überforderung gegenüber vielfältigen und vieldeutigen Informationen. Dabei traten hier Affinitäten zu den schon bei der ersten Gruppendiskussion identifizierten Argumentationstypen hervor.

Dieser erste aufscheinende Gegensatz gab den Auftakt für die zusammenfassende Analyse, die bestimmte konsumtive Alltagshandlungen auf Milieutypen und diese wiederum auf die Argumentationstypen bezog. Auf dieser Grundlage wurden schließlich umweltpolitische Kommunikationsstrategien bestimmt, die tatsächlich als alltagsrelevant gelten können. Deutlich wurde bei der Bezugnahme von Milieutypen auf Konsumpraktiken, dass das Ausstattungsniveau und der Modernisierungsgrad auf eine höhere Umweltaffinität der Alltagspraktiken hinweist. Dieser Befund ist im Vergleich mit anderen einschlägigen Studien nicht überraschend. Hier zeigt sich lediglich, dass die Reflexion des Umweltthemas entschieden an moderne Einstellungen gebunden ist, die Ausrichtung der Alltagspraktiken aber eben auch ein entsprechendes Handlungsvermögen und vor allem eine entsprechende Handlungsbereitschaft voraussetzen, worauf die Milieutypen Ottens insbesondere zielen. Indem

die Argumentationstypen im Anschluss auf diese Milieutypen bezogen wurden, zeigte sich, dass wenig modern eingestellte und eher gering ausgestattete Milieutypen überwiegend skeptisch, bestenfalls pragmatisch argumentieren. Besser ausgestattete und moderner eingestellte Milieus aber pragmatisch bis optimierend argumentieren. Dabei zeigte sich, dass Bildung einerseits ein Schlüssel für eine höhere Veränderungsbereitschaft ist, Alter aber diese einschränkt aufgrund einer nur noch gering erlebten Selbstwirksamkeit. An diese Befunde konnten im Anschluss Empfehlungen formuliert werden, die solche Bedingungen beachten und ihren Schwerpunkt auf die Schaffung von sozialen Resonanz- und Erlebnisräumen legen (siehe dazu ausführlicher JOHN et al. 2014, RÜCKERT-JOHN & JOHN 2015).

4. Verhältnis der einzelnen Sequenzen des Forschungsdesigns zueinander

Jede Forschungsstudie, die sich explizit mehrerer Methoden bedient, steht vor der Frage, inwieweit die Methodenwahl sich vom Gegenstand und der Fragestellung her begründet (für diese Diskussionstradition siehe etwa auch FIELDING/SCHREIER 2001). Relevant ist darüber hinaus, wie die Fragestellung für die jeweiligen methodischen Zugänge spezifiziert werden kann, ohne dass der Gesamtzusammenhang zerrissen wird, inwieweit die verschiedenen Samples kompatibel miteinander sind, wie die Aussagen miteinander vermittelt werden, ob sie sich gegenseitig widersprechen, ergänzen oder erläutern und wie mit solchen Verschränkungen produktiv und auf einer gültigen Weise umgegangen werden kann. Schließlich sind Friktionen der erkenntnistheoretischen Grundlagen der jeweiligen Methoden im Sinne der Vermittlung von Theorie und Empirie methodologisch zu reflektieren.

Nachdem es im Abschnitt 3 um die Darstellung der in den Teilstudien realisierten einzelnen Methoden und ihrer Funktionen im Gesamtprojekt ging, konzentriert sich dieser Abschnitt in Anlehnung an GUEST (2013) stärker auf die Funktion und Organisation der methodischen Schnittstellen zwischen den einzelnen Forschungssequenzen.

Mixed-Methods-Designs als Verschränkungen verschiedener empirischer Werkzeuge führen nicht zwangsläufig zu einem Bild mit höherem Wahrheits-, sehr wohl aber zu Ergebnissen mit einem höheren Erkenntnisanspruch. Dies ergibt sich aus dem größeren Facettenreichtum, der zugleich die Ergebnisse, welche mit der einen Methode erzeugt wurden, durch die Ergebnisse einer anderen relativiert. Auf diese Weise bleibt mindestens latent die Komplexität sozialer Verhältnisse und sachlicher Kombinationen sichtbar. Statt Aussagen mittels kombinierter Ergebnisse vorrangig zu validieren,

bietet sich mit Mixed-Methods-Designs die Chance, die sozialen Praktiken nicht nur als individuelle Ausformungen des Alltags zu begreifen, sondern ihre gesellschaftliche Verfasstheit, ihr Eingewobensein im „system of provision“ (BRAND 2009) herauszustellen. Darum kann MERTENS (2012, S.256) dafür plädieren, die Güte von Mixed-Methods-Designs an Maßstäben jenseits von Paradigmen zu bestimmen, nämlich anhand von ethischen Grundsätzen, realistischeren Darstellungen, dem Wissensgewinn und der Systematik des Verfahrens.

Die Frage, die sich die Umweltbewusstseinsstudie als Forschungsprojekt stellte, lautete wie oben bereits erwähnt, welche Rollen bei der Alltagsgestaltung der Bezug auf Umweltprobleme und eine gesellschaftliche Transformation in Richtung Nachhaltigkeit spielen. Wie in Abschnitt 2 erläutert, wurde dazu eine Perspektive auf alltägliche Praktiken eingenommen. Dieser methodisch folgenreiche Fokus erlaubte es, das Augenmerk auf die Rationalität von Alltagspraktiken, deren Form und die sie auszeichnenden Veränderungsdynamiken zu richten. Ziel war es, die Gründe für ihre jeweilige Form zu identifizieren und Hinweise auf umweltpolitische Impulse zu erhalten, mit denen innovative Veränderungen der Praktiken in Richtung Nachhaltigkeit angestoßen werden können.

Im Überblick wurde deutlich, dass die Teilstudien jeweils eigenen Fragestellungen folgten, die jeweils aus der Metafragestellung abgeleitet waren. Hiermit wurde die Komplexität der Forschungsfrage adressiert: Mit den Experteninterviews wurde die grundsätzliche Alltagsperspektive erörtert. Durch die Gruppendiskussionen konnte als wichtiges Ergebnis die inkohärente Vielfältigkeit der konsumrelevanten Praktiken im Alltag festgestellt werden, wobei der Umweltbezug eher zur Bestätigung ohnehin vollzogener Praktiken, aber selten Anlass für etwaige Veränderungen genannt wurde. Der Repräsentativerhebung lag vor allem eine Perspektive der Berichterstattung zugrunde, mit der auch hinsichtlich der konsumrelevanten Alltagspraktiken eine allgemeinere Situationsbeschreibung vorgenommen werden konnte. Zudem wurde hier auch der Versuch unternommen, diese sozialen Milieus zuzuordnen. Die Medienanalyse verfolgte im Konzert der Teilstudien die eigenständigste Frage. Schließlich markierte der evaluierende Problemzuschnitt der Fokusgruppen wiederum eine eigenständige Zielstellung, die ebenfalls der Meta-Fragestellung zuarbeitete.

Durch die Teilstudien wurden aber auch Erkenntnisse gewonnen, die an die nachfolgenden Studien nicht unmittelbar zurückgebunden werden konnten, so dass der sequentielle Charakter des Forschungsdesigns hinsichtlich einzelner inhaltlicher Befunde aufgehoben und nicht alle Erkenntnisse in gleichem Maße in die letztliche Ergebnispräsentation eingebunden wurden. So konnten nicht alle biographischen Ereignisse und Erlebnisse in der Repräsentativbefragung als Veränderungsanlässe

abgefragt werden, wie sie in der ersten Forschungssequenz benannt wurden. Trotzdem zeigen diese Erkenntnisse gerade die Vielfalt an Möglichkeiten, das Anliegen der Umweltbewusstseinsstudie alltagsrelevant vorzubringen. Einige Fragen der Repräsentativbefragung ergaben sich nicht unmittelbar aus der Gruppendiskussion, sondern betrafen alltagferne Fragestellungen und folgten den Vorgaben der älteren Iterationen, so dass Vergleiche im zeitlichen Verlauf möglich wurden.

Die weitgehende Gegenstandsadäquatheit und die multiplen Zielstellungen der Teilstudien der Umweltbewusstseinsstudie 2012 rechtfertigen ihr Mixed-Methods-Design auf der inhaltlichen Ebene. Tatsächlich sollte sich ein Mixed-Methods-Design aber auch auf der Ebene der Beziehungen zwischen den Teilstudien und der Verknüpfung der verwandten Methoden widerspiegeln, da sich erst hier der Vorteil eines Mixed-Methods-Designs gegenüber einem mono-methodischen Vorgehen einlöst und der Mehraufwand gerechtfertigt werden kann. Um diese Vorteile zusammenfassend zu diskutieren, werden im folgenden Abschnitt die Dimensionen der Legitimation von Mixed-Methods-Designs nach ONWUEGBUZIE und JOHNSON (2006) herangezogen.

5. Fazit und Ausblick

Die Charakterisierung des sequentiellen Mixed-Methods-Designs ist nur ein erster Schritt. Ein weiterer ist die methodologisch reflektierte Beurteilung, inwiefern der Gegenstand oder die Fragestellung adäquat bearbeitet wurde. Inwiefern das Mixed-Methods-Design verschiedener Forschungsstudien zum nachhaltigen Konsum gerechtfertigt ist, beurteilen JAEGER-ERBEN et al. (2011, S.167) außerdem anhand der verfolgten Ziele, den Vorteilen gegenüber eines mono-methodischen Vorgehens und den benannten Problemen. Haben die ersten beiden Fragen nach der Gegenstandsadäquatheit und den verfolgten Zielen jeweils eine inhaltliche Perspektive, richtet sich eine dritte Perspektive auf die Legitimation des Verfahrens. Hierbei geben die Ebenen, die ONWUEGBUZIE und JOHNSON (2006, S.57) nennen, eine hilfreiche Orientierung, um Mixed-Methods-Designs zu legitimieren. Im Einzelnen handelt es sich hierbei, um die Sampleintegration, den Bezug von Fremd- und Selbstsicht, den Ausgleich methodischer Schwächen, die Sinnhaftigkeit sequenziellen Vorgehens, die Konversion zwischen Datentypen, die Pragmatik der Verknüpfung, die Vermittelbarkeit der verschiedenen, jeweils für sich gültigen Ergebnisse des Mixed-Methods-Designs. Daher werden aber auch auf Problem im Sinne von Grenzen und Schwächen der einzelnen Methoden und deren Überwindung durch Integration im Mixed-Methods-Design diskutiert.

Sampleintegration: Für die Teilstudien wurden vier verschiedene Samples bestimmt. Nur die Grup-

pendiskussionen und die Fokusgruppen wurden mit demselben Sample durchgeführt, wobei eine Gruppe aufgrund von Fluktuationen für die Fokusgruppensitzung durch neue Mitglieder aufgefüllt wurde. Da das Sample hier im Grunde nur fortgeführt wurde, kann bei der Umweltbewusstseinsstudie an keiner Stelle von einer Integration auf der Ebene der Samples gesprochen werden. Die Integration der Teilstudien erfolgte allein inhaltlich-thematischen Kriterien.

Die *Fremd- und Selbstsicht* ermöglichte im Fall der fokussierten Diskussion der thesenartig zuge-spitzten Ergebnisse der Repräsentativbefragung und der Medienanalyse, die Kontrastierung von Fremd- und Selbstsicht. Zwar wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fokusgruppen nicht mit Ergebnissen der Gruppendiskussionen konfrontiert, an denen sie zuvor teilnahmen, doch ähnelten die in den Thesen benannten Felder alltäglichen Konsums wie auch die Rollen und die Bedeutung gesellschaftlicher Akteure, denjenigen Themen, die sie selbst diskutiert hatten. Mit der Aufforderung, sich zu den Thesen im Sinne von Fremdsichten zu positionieren, waren implizit auch Erläuterungen in den Fokusgruppen nötig. Diese Erläuterungen und Argumentationen für die jeweiligen Positionen erfüllten den Zweck der Vermittlung von Fremd- und Selbstsicht, die insofern informativ waren, als hier nochmals Einschätzungen zur Relevanz von Umweltproblemen und Nachhaltigkeit für die Bewältigung des Alltags bei einer expliziten Thematisierung gegeben wurden.

Kompensation methodischer Schwächen: Weiterhin konnten methodische Schwächen insofern ausgeglichen werden, als die Ergebnisse der Teilstudien sich zunehmend gegenseitig kommentierten. Insbesondere half der Blick auf die zuvor durchgeführten Gruppendiskussionen bei der Interpretation maßgeblicher Befunde der Repräsentativerhebung. Zwar waren die Analyseergebnisse in jedem Fall hinreichend signifikant, doch wiesen die Zusammenhänge lediglich eine geringe Stärke auf. Das hatte etwa im wichtigen Fall des Bezuges auf die Typen alltäglicher Lebensführung mit dem differenzierten Modell zu tun, das sich zugleich typisch mittenzentriert darstellte. Aber auch in Bezug auf einfachere soziodemographische Merkmale waren stärkere Zusammenhänge zumeist nicht feststellbar, sodass sich komplexere Analyseverfahren kaum lohnten.³ Eine befriedigende Erklärung für diesen Befund ließ sich aus den vorliegenden Daten nicht ziehen. Erst im Rückblick auf die Schilderungen und Argumentationen in den Gruppendiskussionen ließ sich eine Erklärung für die statistisch gleichförmigen Befunde angeben: Umweltaffine und umweltaverse Praktiken alltäglichen Konsums sind nicht nur über alle Milieus, Geschlechter oder Einkommensgruppen zu finden. Wie die Gruppendiskussionen zeigten, befließigen sich dieselben Personen alltäglich völlig konträrer

3 Tatsächlich hat sich nur eine Faktoranalyse als brauchbar herausgestellt (BMU & UBA 2013). Ansonsten waren nur deskriptive Zusammenhänge auf der Ebene von Residuen feststellbar – ein Problem und eine Art der Lösung, die allerdings auch schon zuvor eher typisch waren (siehe z. B. BMU & UBA 2010).

konsumrelevanter Praktiken in verschiedenen, aber auch gleichen Bereichen. Auch die persönlichen Werteeinstellungen sind eher nicht kohärent. Wie oben schon erwähnt, richten sich die Formen alltäglicher Praktiken primär an der Erreichung unmittelbarer Ziele im Alltag aus. Vor diesem Hintergrund lässt sich die Distanz von Alltagspraktiken zu den Werten der Umweltpolitik verstehen. Über die Wichtigkeit von Umweltschutz und der Notwendigkeit gesellschaftlicher Transformation in Richtung nachhaltige Entwicklung wissen die Bürgerinnen und Bürger sehr wohl Bescheid, doch erlangt dieses Wissen eben gegenüber der unmittelbaren Notwendigkeit alltäglicher Problemlösungen im praktischen Vollzug kaum Bedeutung (JOHN et al. 2015, 2016). Dieses Beispiel zeigt, wie die Schwäche einer Methode durch die Bezugnahme auf eine andere ausgeglichen werden kann. Das ist für den Bezug zwischen quantitativen und qualitativen Methoden bekannt, doch gerade darin besteht ein starkes Argument für das Mixed-Methods-Design.

Sinnhaftigkeit des sequenziellen Vorgehens: In dieser Rückschau könnte allerdings die Sinnhaftigkeit des sequenziellen Vorgehens bezweifelt werden, denn die Frage ist hier, ob das sequenzielle Design in seiner Form zwingend war. Im Wesentlichen lässt sich aufgrund der spezifischen Zielstellungen der Teilstudien feststellen, dass die Phasen und entsprechend die Teilstudien kaum in anderer Folge hätten durchgeführt werden können. Die Themen- und Fragenspezifizierung arbeitete unmittelbar die Konstruktion des Fragebogens der Repräsentativbefragung zu. Die Ergebnisse der Gruppendiskussionen und der Repräsentativbefragung waren die Voraussetzung für die Fokusgruppen. Eine Ausnahme dabei bildet die Medienanalyse, wenngleich von dieser ebenfalls eine These abgeleitet wurde. Im Grunde lief die Medienanalyse parallel zu den anderen Studien ab. Aber auch anders als erwartet, waren die Ergebnisse nicht unmittelbar ins Konzert der anderen Studien einzuordnen. Denn die Analyse der Zeitungsartikel und der parteipolitischen Äußerungen ließen eher keine Impulse für die Veränderung von Alltagspraktiken erkennen, sondern formten ein Bild des skeptischen Abgesangs auf derartige globale Verständigungsprozesse wie Rio+20. Allerdings korrespondierte dies mit der überwiegenden Meinung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Gruppendiskussionen, obwohl diese, wie auch die große Mehrheit der Befragten der Repräsentativerhebung, sich dafür eher nicht interessierten und diese trotz breiter Präsenz kaum wahrnahmen.

Datenkonversion: Die Integration der Teilstudien wurde nicht über eine Datenkonversion hergestellt. Eine Quantifizierung qualitativer Daten (FAKIS et al. 2014) war nicht Ziel der ersten beiden Forschungssequenzen. Sinnvolle Gesamtaussagen auf Grundlage einzelner Teilstudien wurden immer auf der inhaltlichen Ebene erreicht und entsprachen mit Sicht auf die Repräsentativerhebung einer Qualifizierung quantitativer Daten (KUCKARTZ 2014, S.88) im Sinne bekannter Vertiefungs-

strategien.

Pragmatik der Verknüpfung von Methoden: Darin verdeutlicht sich die Verknüpfungspragmatik der Umweltbewusstseinsstudie 2012 als Mixed-Methods-Design. Wie bereits beschrieben, dienten die Ergebnisse der Gruppendiskussionen als Interpretationsfolie für die Ergebnisse der Repräsentativerhebung. Außerdem dienten zentrale Ergebnisse als Thesen der Stimulanz der Diskussion in den Fokusgruppen. Eine Verknüpfung zwischen den Gruppen und der Repräsentativerhebung wurde dabei aber auch auf methodischer Ebene vollzogen, indem die Fragebatterie zu den Typen alltäglicher Lebensführung von den Gruppenteilnehmerinnen und -teilnehmern beantwortet wurde. Hier zeigte sich der gleiche Effekt wie schon bei der Repräsentativerhebung: die Konzentration auf die mittleren Milieus. Durch die zahlenmäßige geringere Anzahl der Gruppenteilnehmerinnen und -teilnehmer waren die meisten der neun Typen nicht besetzt, sondern konzentrierten sich auf die mittleren Positionen. Entsprechend der soziodemographischen Merkmale, die während der Gruppendiskussionen in der ersten Phase erhoben wurden, war das in diesem Ausmaß nicht zu erwarten. Bezogen auf die dabei schon identifizierten Argumentationstypen zeigten sich aber erneut die enorm vielfältigen und inkohärenten, zudem dynamischen Positionen gegenüber den Werten Umwelt und Nachhaltigkeit bei der Gestaltung des Alltags (RÜCKERT-JOHN & JOHN 2015).

Vermittlung von (Teil-)Ergebnissen: An diesem Beispiel lässt sich ebenfalls erkennen, wie die Ergebnisvermittlung auf pragmatische Weise vollzogen wurde. Der interpretative Bezug der Ergebnisse der Gruppendiskussionen und der Repräsentativerhebung sowie das skeptische Gesamtbild aus der Medienanalyse ergaben ein über die Teilstudien hinausreichendes Verständnis für die pragmatischen Wertebezüge, die Umwelt und Nachhaltigkeit meistens aussparen und die sich auch deshalb überwiegend zeigende Gleichgültigkeit gegenüber der Rio+20-Konferenz. Darüber hinaus zeigte der Vergleich der Argumentationstypen, die sich in den ersten Gruppendiskussionen herausstellten, mit den Argumentationen in den Fokusgruppen auf personaler Ebenen eine Dynamik, die Anlass für umweltpolitische Kommunikationsmöglichkeiten jenseits des Mantra weiterer Wissensvermittlung geben.

Die für jedes Unterfangen und so auch für die Sozialforschung typische Orientierung am Erfolg macht die Reflexion über Probleme nicht einfach.⁴ Oftmals steht die Problemlösung im Vordergrund der Aufmerksamkeit, sei es, dass andere Wege gefunden oder die Suche und damit das Problem auf-

4 Das mag ein Grund dafür sein, dass JAEGER-ERBEN et al. (2011) in ihrem Überblick über Mixed-Methods-Design-Studien auf keine wesentlichen Probleme stießen, welche von den Forscherinnen und Forschern benannt worden wären.

gegeben wurden, um unter dem Regime knapper Zeit und Mittel zu darstellbaren Ergebnissen zu gelangen. Probleme lassen sich auf der Ebene der Teilstudien einerseits und der Vermittlung ihrer Ergebnisse im Sinne des Mixed-Methods-Designs andererseits unterscheiden.

Ein weiteres Problem zeigte sich anhand der Medienanalyse in der dritten Forschungssequenz.⁵ Wenn durch eine Teilstudie divergierende Ergebnisse erbracht werden als bei der Anlage eines komplexen und vielfältigen Mixed-Methods-Designs erwartet wurden, so muss auch damit ein Umgang gefunden werden. Ein solcher Umgang kann darin bestehen, dass diese Teilstudie aus dem Gesamtzusammenhang ausgeschlossen wird. Aber auch mit Blick auf den Forschungsgegenstand ist eine Suspendierung offensichtlich widersprüchlicher Befunde nur die zweitbeste Variante. Denn widersprüchliche Ergebnisse können einerseits Hinweise darauf geben, dass die Planung des Mixed-Methods-Designs nicht ausreichend durchdacht wurde. Andererseits können diese Ergebnisse aber auch eine Reflexion über die vorgelagerten Annahmen veranlassen (FETTERS & FRESHWATER 2015). Zu diesen Annahmen können auch solche Überlegungen gezählt werden, die sich aus der speziellen Form der Auftragsforschung im Zusammenhang mit Fragen der forschungsexternen Legitimation ergeben (aus der Perspektive der Mixed-Methods-Forschung ONWUEGBUZIE & JOHNSON 2006, S.54). Den Ausführungen von ONWUEGBUZIE u.a. zufolge ist (Mixed-Methods-)Forschung dann legitim, wenn die mit je unterschiedlichen Verfahren erzielten Daten rigoros hinterfragt und miteinander verglichen werden. Doch Legitimation bezieht sich nicht allein summativ auf das (Teil-)Ergebnis einer Studie; sie wird vielmehr im gesamten Forschungsprozess hergestellt (ONWUEGBUZIE & JOHNSON 2006, S.56; LEECH & ONWUEGBUZIE 2007, S.579). Für Auftragsforschung heißt dies, dass bereits die Formulierung und Begründung von Fragestellungen, aber auch die Interpretation und Weiterverwendung von Zwischenergebnissen von forschungsexternen Zwecken mindestens mitbestimmt, dabei aber nicht zwingend nach ansonsten für wissenschaftliche Forschung geltenden Kriterien transparent gemacht werden. In Zeiten einer stärker auf gesellschaftliche Nützlichkeit ausgerichtete Forschungsförderpraxis sowie der erstarkenden Debatte um

5 So war im Fall der Medienanalyse die starke Wirkungsannahme zurückzuweisen, der zufolge die Medienberichte über die Rio+20-Konferenz eine ähnlich aktivierende Wirkung der Leserschaft wie diejenigen von 1992 hätten. Schon in den Antworten bei der Repräsentationsbefragung zeigten sich Ermüdungstendenzen gegenüber solchen globalen Konferenzen. Auch die Medienberichte zur Rio+20-Konferenz selbst lasen sich wenig motivierend. Stattdessen bezeugten sie die Problematik nachhaltiger Entwicklungsziele, die neben dem Umwelt- und Ressourcenschutz eben auch soziale Gerechtigkeit und ökonomischen Wohlstand meinen. Der nachhaltige Dreiklang aber wurde global eher nicht erreicht, sondern im Gegenteil, die sozialen und ökonomischen Ziele auf Kosten der ökologischen erreicht. Bi- oder multilaterale Verständigungen wurden zudem in den massenmedialen Berichten, aber auch in den Äußerungen politischer und zivilgesellschaftlicher Akteure, als zukünftige modi operandi dargestellt. Diese Ergebnisse waren daher wenig geeignet, um Hinweise zur Steigerung der Relevanz von Umweltbezügen bei der Bewältigung des Alltags zu geben. Stattdessen aber ließ sich damit vielmehr das Desinteresse an solche Konferenzen trotz massiver Berichterstattung in den Massenmedien erklären. Das allerdings rief ebenfalls Probleme auf der Ebenen politischer Legitimation hervor.

Citizen Science, transformative Wissenschaft und ähnliche Entwicklungen wird sich in Zukunft noch genauer zeigen müssen, wie die Gültigkeit von wissenschaftlicher Forschung begründet wird. Grundsätzlich gehen wir davon aus, dass sich mit Formen politisch-administrativ verantworteten Formen der Auftragsforschung nicht zuletzt kommunikative Herausforderungen zwischen den an Forschung beteiligten Akteuren geben werden, die nicht ohne Einfluss auf die Forschungspraxis bleiben, da sie den Umgang mit Kriterien wissenschaftlicher Güte herausfordern.

Bei aller Vielfältigkeit der verwendeten Methoden kann die Umweltbewusstseinsstudie nicht als Forschungsprojekt gewertet werden, das konsequent von konzeptionellen Überlegungen soziologischer Praxistheorien geleitet war. Praktiken wurden zwar in ihren Formen, Gründen und Veränderungsanlässen beschrieben, doch wurden die ermöglichenden Verweisungszusammenhänge und nicht zuletzt die Abhängigkeiten der Praktiken untereinander nur unzureichend erfasst. Insofern ein Mixed-Methods-Design bei der Erforschung von Praktiken einerseits als notwendig zu erachten ist, garantiert dieses aber noch keinen adäquaten empirischen Zugang. Dazu hätten die Praktiken wesentlich intensiver hinsichtlich ihrer Einbettung in Arrangement, bei deren Reproduktion sowie die sinnhaften Bezüge in sachlicher, sozialer und zeitlicher Hinsicht beobachtet werden müssen (siehe dazu SHOVE et al., 2012; SCHMIDT 2012; SPURLING et al. 2013; JAEGER-ERBEN & OFFENBERGER 2014). Gleichwohl konnte die Perspektive der Berichterstattung vom multimethodischen Fokus auf die Alltagspraktiken profitieren, indem die Umweltpolitik ein weit komplexeres Bild über die Relevanz des Umweltbezuges von Alltagspraktiken gewinnen konnte, um eventuell wirksamere Maßnahmen und Impulse zu entwickeln.

6. Literatur

- Apostolos, Fakis; Hilliam, Rachel; Stoneley, Helen & Townend, Michael (2014). Quantitative analysis of qualitative information from interviews: A systematic literature review. *Journal of Mixed Methods Research*, 8(2), 139-161.
- Baudrillard, Jean (2015). *Die Konsumgesellschaft. Ihre Mythen, ihre Strukturen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Blümelhuber, Christian (2011). *Ausweitung der Konsumzone. Wie Marketing unser Leben bestimmt*. Frankfurt/New York: Campus.
- BMU & UBA (2010). *Umweltbewusstsein in Deutschland 2010*. Dessau.
- BMU & UBA (2013). *Umweltbewusstsein in Deutschland 2012*. Dessau.
- Bohnsack, Ralf (2014). *Rekonstruktive Sozialforschung*. Opladen und Toronto: Barbara Budrich.
- Bourdieu, Pierre (1993). *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brand, Karl-Werner (2009). „Systems of Provision“ und nachhaltiger Konsum - Erklärungskraft eines systemischen Ansatzes. Diskutiert am Beispiel des Ernährungssystems. In Ines Weller (Hrsg.), *Systems of Provision & Industrial Ecology. Neue Perspektiven für die Forschung zu nachhaltigem Konsum* (S.9-40). Bremen: artec-papier 162.
- Burzan, Nicole (2015). Rezension: Udo Kuckartz (2014). *Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren* [18 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 16(1), Art. 16, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1501160>.
- Chaiklin, Harris (2011). Attitudes, Behavior, and Social Practice. *Journal of Sociology and Social Welfare*, 38(1), 31-54.
- Da Costa, Laura & Remedios, Richard (2014). Different methods, different results: Examining the implications of methodological divergence and implicit processes for achievement goal research. *Journal of Mixed Methods Research*, 8(2), 162-179.
- Ernst, Stefanie (2004). Angewandter "Methodenmix"? Gruppendiskussionen und schriftliche Befragungen am Beispiel eines Vorstudienmodells in der Hochschulevaluation [46 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 5(2), Art. 3, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs040231>.
- Fetters, Michael D. & Freshwater, Dawn (2015). Publishing a methodological mixed methods research article. *Journal of Mixed Methods Research*, 9(3), 203-213.
- Fielding, Nigel & Schreier, Margrit (2001). Introduction: On the Compatibility between Qualitative and Quantitative Research Methods [54 paragraphs]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 2(1), Art. 4, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs010146>.
- Fietkau, Hans-Joachim & Kessel, Hans (1981). *Umweltlernen*. Königstein/Taunus: Hain.
- Fishbein, Martin & Ajzen, Icek (1975). *Belief, attitude, intention, and behavior: An introduction to theory and research*. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Foscht, Thomas; Angerer, Thomas & Swoboda, Bernhard (2009). Mixed methods. Systematisierung von Untersuchungsdesigns. In R. Buber & H.H. Holzbrink (Hrsg.), *Qualitative Marktforschung: Konzepte – Methoden – Analysen* (S.247-259). Wiesbaden: Gabler.

- Gillwald, Kathrin (1995). *Ökologisierung von Lebensstilen. Argumente, Beispiele, Einflussgrößen.* FS III, 95-408. Berlin: Wissenschaftszentrum.
- Guest, Greg (2013). Describing mixed methods research: An alternative to typologies. *Journal of Mixed Methods Research*, 7(2), 141-151.
- Haan, Gerhard de & Kuckartz, Udo (1996). *Umweltbewusstsein. Denken und Handeln in Umweltkrisen.* Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hellmann, Kai-Uwe (2013). *Der Konsum der Gesellschaft. Studien zur Soziologie des Konsums.* Wiesbaden: Springer VS.
- Hines, Jody M.; Hungerford, Harold R.; & Tomera, Audrey N. (1987). Analysis and synthesis of research on responsible environmental behavior: A meta-analysis. *The Journal of Environmental Education*, 18(2), 1-9.
- Homer, Pamela M. & Kahle, Lynn R. (1988). A structural equation test of the value-attitude-behavior hierarchy. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54(4), 638-646.
- Jakob, Alexander (2001). Möglichkeiten und Grenzen der Triangulation quantitativer und qualitativer Daten am Beispiel der (Re-) Konstruktion einer Typologie erwerbsbiographischer Sicherheitskonzepte [69 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 2(1), Art. 20, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0101202>.
- Jaeger-Erben, Melanie; Schäfer, Martina; Dalichau, Dirk; Dehmel, Christian; Götz, Konrad; Fischer, Daniel; Homburg, Andreas; Schulz, Marlen & Zundel, Stefan (2011). Methodenkombination in der Forschung zu nachhaltigem Konsum: Herangehensweisen, Herausforderungen und Mehrwert. In Rico Defila, Antonietta Di Giulio & Ruth Kaufmann-Hayoz (Hrsg.), *Wesen und Wege nachhaltigen Konsums* (S.157-179). München: oekom.
- Jaeger-Erben, Melanie & Offenberger, Ursula (2014). A practice theory approach to sustainable consumption. *GAIA* 23, 166-174.
- John, René (2009). Positive Werteerwartung als Problem qualitativer Sozialforschung. *Vita rustica & Vita urbana* 3. Verfügbar über: http://opus.uni-hohenheim.de/volltexte/2011/615/pdf/Vita_3n.pdf [Datum des Zugriffs: 13.05.2015].
- John, René (2012). Umwelt als Problem. Gruppendiskussionen zur Relevanz der Umweltthematik im Alltag. *Beiträge zur Sozialinnovation* 9. Berlin: ISInova.
- John, René (2013). Alltägliche Nachhaltigkeit. Zur Innovativität von Praktiken. In Jana Rückert-John (Hrsg.), *Soziale Innovation und Nachhaltigkeit* (S.103-132). Wiesbaden: Springer VS.
- John, René (2015). Das Scheitern einer globalen Konferenz als Chance partikularer Lösungen. *Beiträge zur Sozialinnovation* 13. Berlin: ISInova.
- John, René & Rückert-John, Jana (2016). Innovativität der Konsumpraktiken. In Cristina Besio & Gaetano Romano (Hrsg.), *Zum gesellschaftlichen Umgang mit dem Klimawandel. Kooperationen und Kollisionen* (S.269-292). Baden-Baden: Nomos.
- John, René; Rückert-John, Jana & Jaeger-Erben, Melanie (2015). Neue Formen des Konsums aus Sicht der Politik. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 28(2), 77-89.
- John, René; Jaeger-Erben, Melanie & Rückert-John, Jana (2016). Elusive practices: Considerations on limits and possibilities of environmental policy for sustainable consumption. *Environmental Policy and Governance*, 26(2), 129-140.
- John, René; Bormann, Inka & Rückert-John, Jana (2014). *Repräsentativumfrage zum Umweltbewusstsein und Umweltverhalten im Jahr 2012 einschließlich sozialwissenschaftlicher Analysen.* Berlin: Umweltbundesamt (Texte 78/2014). Verfügbar unter: <http://www.umweltbundes->

amt.de/publikationen/repraesentativumfrage-umweltbewusstsein [Datum des Zugriffs: 25.10.2016].

- Kaiser, Florian G. & Fuhrer, Urs (2001). Wissen für ökologisches Handeln. In Heinz Mandl & Jochen Gerstenmaier (Hrsg.), *Die Kluft zwischen Wissen und Handeln: Empirische und theoretische Lösungsansätze* (S.51-71). Göttingen: Hogrefe.
- Kollmuss, Anja & Agyeman, Julian (2002). Mind the gap: why do people act environmentally and what are the barriers of pro-environmental behavior? *Environmental Education Research* 8, 239-260.
- Kruse, Lenelis (2013). Vom Handeln zum Wissen – ein Perspektivwechsel für eine Bildung für nachhaltige Entwicklung. In Nobert Pütz, Martin K. W. Schweer & Nils Logemann (Hrsg.), *Bildung für nachhaltige Entwicklung. Aktuelle theoretische Konzepte und Beispiele praktischer Umsetzung* (S.31-61). Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Kuckartz, Udo (2014). *Mixed methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lantermann, Ernst-Dieter (1999a). Zur Polytelie umweltschonenden Handelns. In Volker Linneweber & E. Kals (Hrsg.), *Umweltgerechtes Handeln. Barrieren und Brücken* (S.7-20). Berlin: Springer.
- Lantermann, Ernst-Dieter (1999b). Von den Schwierigkeiten, umweltschützendes Handeln auszubilden. In Dietmar Bolscho & Gerd Michelsen (Hrsg.), *Methoden der Umweltbildungsforschung* (S.121-133). Opladen: Leske+Budrich.
- Leech, Nancy L. & Onwuegbuzie, Anthony J. (2007). An array of qualitative data analysis tools. A call for data analysis triangulation. *School Psychology Quarterly*, 22(4), 557-584.
- Lehmann, Jürgen (1999). *Befunde empirischer Forschung zu Umweltbildung und Umweltbewusstsein*. Opladen: Leske + Budrich.
- Mandl, Heinz; Gruber, Hans & Renkl, Alexander (1994). Zum Problem der Wissensanwendung. *Unterrichtswissenschaft* 22, 233-242.
- Mayring, Philipp (2007). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim und Basel: Beltz.
- Mertens, Donna M. (2012). What comes first? The paradigm or the approach? *Journal of Mixed Methods Research* 6, 255-257.
- Onwuegbuzie, Anthony J. & Johnson, R. Burke (2006). The validity issue in mixed research. *Research in the Schools* 13, 48-63.
- Otte, Gunnar (2004). *Sozialstrukturanalyse mit Lebensstilen*. Opladen: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Otte, Gunnar (2005). Entwicklung und Test einer integrativen Typologie der Lebensführung für die Bundesrepublik Deutschland. *Zeitschrift für Soziologie* 37, 442-467.
- Preisendörfer, Peter (1999). *Umweltbewusstsein in Deutschland 1996. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage*. Bonn: Bundesumweltministerium.
- Reckwitz, Andreas (2002). Toward a theory of social practices: A development in culturalist theorizing. *European Journal of Social Theory* 5, 243-263.
- Reckwitz, Andreas (2003). Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie* 32, 282-301.
- Renkl, Alexander (1996). Träges Wissen. Wenn Erlerntes nicht genutzt wird. *Psychologische Rund-*

schau 47, 78-92.

- Reusswig, Fritz (1994). *Lebensstile und Ökologie*. Berlin: IKO-Verlag.
- Rheingans, Anke (1999). *Lebensstile und Umwelt. Einige Überlegungen zur Analyse (ökologischer) Lebensstile*. In Dietmar Bolscho & Gerd Michelsen (Hrsg.), *Methoden der Umweltbildungsforschung* (S.135-143). Opladen: Leske+Budrich.
- Rosa, Hartmut (2011). *Über die Verwechslung von Kauf und Konsum. Paradoxien der spätmodernen Konsumkultur*. In Luger Heidbrink, Imke Schmidt & Björn Ahaus (Hrsg.), *Die Verantwortung des Konsumenten. Über das Verhältnis von Markt, Moral und Konsum* (S.115-132). Frankfurt am Main: Campus.
- Rückert-John, Jana (2012). *Herausforderungen nachhaltiger Entwicklung aus Expertensicht: Probleme und Lösungsansätze*. Beiträge zur Sozialinnovation 10. Berlin: ISInova.
- Rückert-John, Jana & John, René (2015). *Alltag und Umwelt*. Beiträge zur Sozialinnovation 14. Berlin: ISInova.
- Schäfer, Martina & Jaeger-Erben, Melanie (2012). *Life events as windows of opportunity for changing towards sustainable consumption pattern? The change in everyday routines in life course transitions*. In Rico Defila, Antonietta Di Giulio & Ruth Kaufmann-Hayoz (Hrsg.), *The nature of sustainable consumption and how to achieve it* (S.195-210). München: Oekom.
- Schatzki, Theodore (2002). *The site of the social: A philosophical account of the constitution of social life and change*. Pennsylvania State: University Press.
- Schatzki, Theodore (2010). *Materiality and social life*. *Nature and Culture* 5, 123-149.
- Schmidt, Robert (2012). *Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Shove, Elizabeth (2003). *Comfort, cleanliness and convenience. The social organization of normality*. New York: Berg.
- Shove, Elizabeth; Pantzar, Mika & Watson, Matt (2012). *The dynamics of social practice*. Los Angeles et al.: Sage.
- Spurling, Nicola; McMeekin, Andrew; Shove, Elizabeth; Southerton, Dale & Welch, Daniel (2013). *Interventions in practice: Reframing policy approaches to consumer behaviour*. Sustainable Practices Research Group Report. Verfügbar über: <http://www.sprg.ac.uk/uploads/sprg-report-sept-2013.pdf> [Datum des Zugriffs: 20.12.2014].
- Teddlie, Charles & Tashakkori, Abbas (2006). *A general typology of research designs featuring mixed methods*. *Research in the Schools* 13, 12-28.

Beiträge zur Sozialinnovation (ISSN 1610-7152)

Bisher erschienen:

Nr.1	René John	Innovation im evolutionären Wandel
Nr.2	Ralf Wetzel	Gesichter einer Innovation. Disperate Deskription eines sozialpolitischen Instruments und ihre Einsichten
Nr.3	Tino Vordank und Kristin Klambes	Messung der Arbeitszufriedenheit bei einem Engineering-Dienstleister der Automobilbranche. Methodische Überlegungen und Befragungsdesign
Nr.4	René John und Jens Aderhold	Neuheit als Problem der Gesellschaft. Zur Bedeutung eines problematisierenden Selbstverständnisses einer Wissenschaft
Nr.5	Jens Aderhold und Florian Döring	Corruption revisited. Zur Unvermeidbarkeit sozialer 'Verschmutzungseffekte'
Nr.6	Jens Aderhold (Hg.)	Eliten und ihre Bedeutung in gesellschaftlichen Transformationsprozessen
Nr.7	Inka Bormann, René John, Jana Rückert-John	Innovationskraft lokalen Nachhaltigkeitsengagements in Bildung, Kultur und Wirtschaft
Nr.8	René John	Innovativität der Alltagsroutinen – Stabilität, Veränderung und Umweltaffinität
Nr.9	René John	Umwelt als Problem. Gruppendiskussionen zur Relevanz der Umweltthematik im Alltag
Nr.10	Jana Rückert-John	Herausforderungen nachhaltiger Entwicklung aus Expertensicht: Probleme und Lösungen
Nr.11	Jana Rückert-John, Melanie Jaeger-Erben, Martina Schäfer, Jens Aderhold, René John	Soziale Innovationen für nachhaltigen Konsum. Kriterien zur Analyse und Systematisierung
Nr.12	Götz Richter, René John, Edelgard Kutzner	The sustainability of a social innovation in work relations: a diversity management tool. Barriers and opportunities for its diffusion
Nr.13	René John	Das Scheitern einer globalen Konferenz als Chance partikularer Lösungen
Nr.14	Jana Rückert-John, René John	Alltag und Umwelt. Aktuelle Herausforderungen der nachhaltigen Transformation der Gesellschaft – Ergebnisse von Gruppendiskussionen
Nr.15	René John	Towards the social meaning of innovation. Establishing a distinct object for sociology by Functional Analysis
Nr.16	Katrin Vohland u.a.	Zwischenbericht. Konzeptstudie zur Anwendbarkeit von Citizen Science in der Ressortforschung des Umweltbundesamts

Nr. 17 Marco Jöstingmeier, René
John

Unterscheidungsmöglichkeiten von Innovation.
Teil I: Radikalität und Inkrementalität in organisations- und
gesellschaftstheoretischer Perspektive

Zu beziehen über www.isinova.org.